

bieten. — Blieb die Sorge um die „tips“, auf die gerechnet wurde, und um den Koffer, der zwar dritter Klasse, aber doch nicht ganz umsonst reiste. Wir fanden, alle diese kleinen Summen könnten wir uns vom Taxichauffeur leihen und sie diesem wiederum vom Hotelportier zurückerstatten lassen. Soweit schien alles erledigt, auf jedes Leiden gefaßt, wandten wir uns dem Dostojewsky wieder zu, der ja nun die einzig passende Lektüre war.

Nach langem Schweigen Klaus plötzlich, bekümmert vom Buch aufschauend:

„Ich habe mir überlegt, das geht doch nicht.“

Erika, ganz erbittert: „Wieso, wenn ich fragen darf, nicht?“

Klaus: „*Wir verdursten.*“

Dagegen war nichts zu erinnern.

Wir müssen also einen der Mitreisenden anpumpen. Aber wen? Wir ziehen „Hütchen“ in Frage, doch nur ganz flüchtig, denn wir sind uns einig, daß sie viel zu damenhaft ist. Alle übrigen Amerikaner scheiden aus. Bleibt das deutschsprechende Paar.

Um diese Herrschaften hatten wir uns schon ziemlich oft Sorgen gemacht. Wer reiste mit einer wienerisch sprechenden und hübschen Dame vom fernen Osten nach Deutschland und schien dabei kein Geschäftsmann? Wir beschlossen, daß er Arzt sein müsse, was wir als nicht ungünstig empfanden. — Wir verfaßten einen etwas gequält scherzhaften Brief, in dem wir unsere auserkorenen Opfer „liebe unbekannte Herrschaften“ anredeten, ihnen erzählten, in welcher Lage wir seien, nebenbei erwähnten, wir hätten unsere ganze Barschaft für orientalische Kunstschatze geopfert, und nun habe unsere Bank nicht rechtzeitig depeschiert — und was dergleichen Schnörkeleien mehr sind, — kurz und gut, sie sollten uns 20 Dollar leihen. — Wir schlenderten, wie zufällig, den Gang hinunter, unser Auserkorener lehnte, Aussicht genießend, am Fenster und sah wieder sehr vertrauenerweckend aus. Wir tippten ihm von hinten auf die Schulter, „Hier ist ein Brief für Sie“, sagten wir keck. Er schreckte auf, aber bedankte sich höflich.

Einige Minuten danach trat er in unser Abteil. „Bernhard Kellermann“, sagte er flüchtig.

*

Von jetzt ab wurde es erst richtig nett. Das Eis war gebrochen, und es gab die hübscheste Geselligkeit. Ein üppiges und freundliches Leben begann. Man kam nie mehr in Gefahr, sich zu langweilen, denn Kellermanns Dame, Frau Kainer, wußte mehr Geschichten, Schwänke und Betrachtungen als „Tausendundeine Nacht“. Dostojewsky trat in unserem Dasein zurück; dafür tranken wir wieder Wodka im Speisewagen.

Jetzt waren wir auch dabei, wenn an den Stationen Proviant besorgt wurde, wir konnten Hühnerfleisch und süßen Honig kaufen, dazu hatte uns der „Tunnel“ indirekt verholphen. Wir bildeten nun eine deutsche Macht gegenüber den Angelsachsen, zwischen den Lagern schwebte „Hütchen“, ganz soignierter Liebreiz und zarteste Geistigkeit, und sie plauderte über die Tragödie in Manchuli.

Ueberhaupt herrschte im ganzen Zug eine kameradschaftliche Stimmung